

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Schriftleitung: Rektor Stroßmann, Blumenau.

Nr. 11.

Blumenau, im November 1909.

4. Jahrgang.

Die Schulzeit.

Die Kinder gehen zur Schule	in England	vom 5. bis zum 13. Lebensjahre
„ Deutschland	6. „ „	14. „
„ Schweden	7. „ „	14. „
„ Norwegen	8. „ „	15. „

Der Unterschied im Eintrittsalter erklärt sich vornehmlich aus den Wohnungsverhältnissen. In dem gebirgigen Norwegen kann den Kleinen im strengen Winter kein langer Schulweg zugemutet werden. Auch hier in den frisch aufgeschlagenen Tiefen müssen die entfernt wohnenden Familien ihre Kinder oft bis zum 9. Jahre zurückhalten. In alle anderen Schulen können aber die Kinder mit dem 6. oder 7., spätestens mit dem 8. Lebensjahre eintreten. Leider sind aber solche Eltern nicht selten, die ihre Kinder erst mit dem 9. oder 10. Jahre schicken. Das ist entschieden zu spät. Das Kind des Nachbarn, welches mit 7 Jahren gekommen ist, ist zwei Jahre voraus. Das 9jährige Kind sieht seinen Spielfreunden, der nichts älter ist, einige Abteilungen höher. Erstens fühlt, daß es zurück ist und dieses lähmt die Arbeitsfreudigkeit. Selbst wenn der ältere Schüler recht fleißig ist, kann er doch nicht viel erreichen. Der Lehrer darf nicht mit ihm allein weitergehen, denn er muß alle Schüler unterrichten. So bleibt dem 9jährigen nichts anderes übrig als mit seinen jüngeren Klassengenossen gleichen Schritt zu halten oder von Zeit zu Zeit zu warten, bis sie nachgezogen sind. Will das spät eingetretene Kind sich nun doch so viele Kenntnisse aneignen wie die anderen, so muß es eben einige Jahre länger zur Schule gehen. Aber dies kommt hier auch nicht vor. Man trifft Kinder, die im ganzen nur 2 Jahre zur Schule geschickt werden. Das bisschen Lesen und Schreiben, was ein Schüler in 2 Jahren lernt, ist mit 20 Jahren vollständig wieder vergessen, so daß er sich nicht einmal als Wähler eintragen lassen kann. Was für eine Rolle wird nun so ein Schwacher im Leben spielen? Er ist nur fähig, sich mit den einfachsten Arbeiten sein Brot zu verdienen. In Versammlungen muß er schweigen, denn es langt nicht bei ihm. Selbst 4 Jahre Schulbesuch, der Durchschnitt hier, genügt nicht. Die Schüler sind nach 4 Jahren, wenns gut geht, eben aus dem Größten heraus. Sie fangen an, sich für ein Buch zu interessieren und müssen es leider wieder beiseite legen. Woher kommt es nur, daß hier die Kinder so wenige Jahre zur Schule gehen? In den meisten Fällen wollen die Eltern das Schulgeld sparen. Das ist kurzfristig und überdies unnötig. Das Schulgeld beträgt hier in den neueren ärmeren Gemeinden 1\$500 oder ein Geringes mehr, in den wohlhabenden bleibt es sogar oft unter 1\$000. Die 10 bis 20 Milreis, die an Schulgeld mehr ausgegeben werden, lassen sich doch wohl später wieder verdienen. Was sich aber nicht mehr später wiedererwerben läßt, das ist die Bildung. Ist der Mensch alt, so ist es mit dem Lernen ein für allemal vorbei.

Viele Eltern wollen auch ihre Kinder den ganzen Tag zur Arbeit verwenden. Kinder, sagen sie sich, sind eine billige Arbeitskraft. Jetzt wollen wir aus ihnen herausholen, was sie uns gekostet haben. Es ist zwar Pflicht der Eltern, die Kinder zur Arbeit anzuhalten, aber es ist nicht zu billigen, daß sie ausgenutzt werden. In der freien Zeit, in den Ferien sollen die Kinder fleißig ihren Eltern helfen. Aber die Eltern müssen auch stets bedenken, daß sie ihre Kinder so erziehen müssen, daß diese sie nachher ehren können. Für alles, was das Kind selbst angeht, hat es ein frühreifes Verständnis. Wird sein Wohl und Wehe nicht bedacht, fällt es ihm später doppelt schwer, seine

Eltern lieb und wert zu halten. Ungehörig ist darum das Benehmen mancher Eltern, die sich beim Entrichten des Schulgeldes oder beim Kauf eines billigen Schreibbestes anstellen, als müßten sie fortan am Hungerluche nagen. Unsere Kinder könnten hier ebensoviele 6 bis 7 Jahre zur Schule gehen als anderswo 8 Jahre. In Deutschland ist die Hälfte aller Bewohner in der Landwirtschaft tätig, und sie dürfen nicht einmal einen einzigen Tag ihre Kinder zu Hause behalten. Wenn hier Schüler, wie die Listen aufweisen, jährlich 100, ja sogar 150 Tage fehlen, so liegt das nur an der Gleichgültigkeit der Eltern. Freilich muß auch zugegeben werden, daß hier viele Kinder nicht länger als 3 bis 4 Jahre zur Schule gehen wollen. Diese müssen aber nicht gefragt werden. Träge Kinder kommen auch oft mit der Ausrede: „Ich lerne nichts mehr in der Schule.“ Das hat aber die Faulheit ausgebrütet. Jeder Lehrer weiß mehr als ein kleines Büschchen, was drei Jahre auf der Schulbank gegessen hat. Selbst wenn der Schüler im letzten Jahre nicht mehr viel Neues lernt, so nützt ihm doch die Wiederholung. In Deutschland wird jeder Stoff 3 bis 4 Mal durchgenommen um selbst uns Erwachsenen muß man oft etwas mehrere Male erklären, ehe wir es begreifen. Darum schadet es den Schülern nichts, wenn sie dasselbe auch noch einmal durcharbeiten. Eine doppelte Schnur hält bekanntlich besser.

Der Gesangunterricht.

Von E. Haag, Lehrer.

1. Geschichtliches.

So alt die Geschichte der Menschen ist, so lang ist auch gesungen worden. Bei den Griechen war der Gesang ein Gegenstand der Jugendbildung, es wurde ihm eine besondere Kraft zugeschrieben, Mannhaftigkeit und kriegerischen Mut zu wecken. Durch den Gesang belebten die Krieger von jeher ihren Mut. Während bei den Griechen die Pflege der Musik und des Gesangs einen Hauptgegenstand der Erziehung bildete, war die Musik bei den Römern mehr Sache des Genusses. Auch bei dem Gottesdienste der Israeliten spielte Musik und Gesang eine Hauptrolle. Unter David und Salomo waren zum Vorsingen im Tempel besonders geschulte Sänger angestellt (Tempelgesang). Hin und wieder sang auch die Gemeinde selbständig einzelne Psalmen. In dem Gottesdienste der ersten Christengemeinden verwendete man anfänglich alttestamentliche Psalmen zum Gesangsstoff. Der Gesang wurde von Kantoren geleitet, die auch den jungen Gemeindegliedern Anleitung im Singen erteilten. Einzel- und Chorgesang wechselten miteinander ab. In der Ausbildung des Kirchengesangs der abend- und morgenländischen Kirche machte sich jedoch vom 4. Jahrhundert an ein Unterschied bemerkbar, während er sich in dieser nüchtern, einfach gestaltete, entwickelte er sich in jener zum Kunstgesang. Da der Text in lateinischer Sprache abgefaßt war, so wurde dieser Kunstgesang nur von einzelnen vorgetragen, die in Gesangs- oder in den geistlichen Schulen ausgebildet wurden. Die Einübung erfolgte lediglich nach dem Gehör, Noten gab es noch nicht. Dieses mechanische Einüben hatte aber zur Folge, daß mit der Zeit die Originalmelodien verschlechtert und entstellt wurden. Papst Gregor d. Gr. (540—604) schaffte diesen Uebelstand ab, indem er die im Gottesdienste gebräuchlichen Gesänge sammeln und aufschreiben ließ. Die Weisen nannte man Choräle, weil sie von den Geistlichen, Mönchen und Schülern, die im Chor saßen, gesungen wurden. Da die Noten noch unbekannt waren, so ge-

brauchte man Striche und Häkchen, welche über die Worte des Textes gesetzt wurden. Ihre Gestalt und Richtung sollte die Tonhöhe und Tonstärke andeuten. Man nannte sie „Neumen“. Für den Kirchengesang der katholischen Kirche war diese Sammlung nun Vorschritt. Karl d. Gr. unterstützte die Bestrebungen Gregors d. Gr., den Kirchengesang einheitlich zu gestalten. Er gründete deutsche Gesangsschulen, die berühmt wurden und sich die Heltenlieder der Germanen sammeln und aufbewahren. Unter ihm bildete sich der Volksgesang, der sich als ein getrenntes Gebiet von Kirchengesang schied.

Die Zeichen für musikalische Töne, die Noten, entstanden erst im 9. 10. und 11. Jahrhundert. Man versuchte auch eine gegebene Melodie mehrstimmig auszusagen, zu harmonisieren (Kontrapunkt). Die Nebstimmen gestalten sich melodisch und streiten um den Vorrang. In den folgenden Jahrhunderten entwickelte sich der Mensuralgesang, bei dem die Töne von verschiedener bestimmt gemessener Dauer bestehen. Im Gegensatz zum Choralgesang, dessen Noten gleichwertig waren. Von nun an machte die Kunst der Harmonisierung erhebliche Fortschritte. Von größter Mannigfaltigkeit waren die Formen des Minnegelesangs, bei den Text und Melodie immer zusammengingen, und der von den Mittern, am Ende des Mittelalters auch von den Bürgern gepflegt wurde. Tonkunst und Dichtung gehen Hand in Hand. Die Lieder verbreiteten sich durch das deutsche Land. Der Name der Geliebten wurde stets mit zartem Takte verschwiegen, und leider wurden nur selten die Lieder schriftlich aufgezeichnet, da die Wenigsten auch von den Gebildeten lesen und schreiben konnten. So kam es, daß mancher Edle ein Brieflein der höher gebildeten Geliebten oft wochenlang ungelassen bei sich tragen mußte, wenn nicht gerade ein vertrauter Kaplan in der Nähe war. Der Unwissenheit im Lesen und Schreiben ist es daher auch zuzuschreiben, daß so viele Lieder verloren gingen. Die Erhaltung zahlreicher Lieder verdanken wir namentlich vornehmen Frauen, welche die Lieder ihrer Dichter aufschrieben und aufbewahrten. Nach dem 13. Jahrhundert entartete und verstummte der Minnegelesang. Ein hervorragender Vertreter der Liederdichter aus dem deutschen Mittelalter war Walther von der Vogelweide. Die Gedanken und Empfindungen, die das Herz dieses Mannes erfüllten und in seinen Liedern zum Ausdruck kommen, sind fast dieselben die heute noch die Gemüter der Deutschen bewegen. Mächtig beherrschte ihn die Liebe zur Heimat, zum Vaterlande, und wie waren und treu sein Herz dafür schlug, giebt folgendes überlieferte Lied bereites Zeugnis:

Deutschland über alles.

1. Heißt mich froh willkommen sein,
Der euch Neues bringet, das bin ich.
Güte Worte find's allein,
Die ihr noch vernahmt, jetzt fraget mich.
Wenn ihr Vohn gewähret
Und den Sold nicht scheut,
Will ich manches sagen, was die Herzen freut!
Seht, wie ihr mich würdig ehret.

2. Ich verkünde deutschen Frauen
Solche Dinge, daß sie alle Welt
Noch begier'ger wird zu schauen:
Dafür nehm' ich weder Gut noch Geld.
Was wollt' ich von den Süßen?
Sie sind doch zu hehr;
Draun bescheid' ich mich und bitte sie nichts mehr,
Als mich freundlich stets zu grüßen.

3. Lande hab' ich viel geseh'n,
Nach den besten späht' ich allerwärts:
Nebel möge mir gescheh'n,
Wenn sich je bereden ließ mein Herz,
Daß ihm wohlgefalle
Fremder Lande Brauch:
Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch?
Deutsche Zucht geht über alle.

4. Von der Elbe bis zum Rhein
Und zurück bisher an Ungerland,
Da mögen wohl die besten sein,
Die ich irgend auf der Erde fand.
Weiß ich recht zu schauen
Schönheit, Guld und Zier,
Hilf mir, Gott, so schwör ich, daß sie besser hier
Sind als and'rer Länder Frauen.

5. Rühmig ist der deutsche Mann,
Deutsche Frauen sind engelschön und rein;

Töricht, wer sie schelten kann,
Anderß, wahrlich, mag es nimmer sein;
Zucht und reine Minne,
Wer die sucht und liebt,
Komm' in unser Land, wo es noch beide giebt;
Lebt ich lange nur darinne!

Der Gesang bildete in den mittelalterlichen Kloster- und Stiftsschulen einen Hauptunterrichtsgegenstand. Da die Chöre für die Kirche bestimmt waren, so wurden auch nur kirchliche Gesänge eingeübt. Die Methode war rein mechanisch und bestand in Vor-, Nachsingen und fortgesetztem Wiederholen. Theoretische Belehrungen fanden selten statt.

Erst mit Luther brach im Gesangsleben eine neue Zeit an. Seiner zähen, unermüdblichen Arbeitskraft ist es zu verdanken, daß nach und nach der Chorgesang durch den einstimmigen Gemeindegesang verdrängt wurde. Er sammelte die besten alten Kirchenlieder, arbeitete sie für die evangelische Kirche um und schaffte so einen neuen Kirchenliederschatz, der sich als kräftiges Mittel zu Ausbreitung und Befestigung der Reformation erwies. Der Musik überhaupt mißt Luther eine hohe Bedeutung bei: „Die Musik insonderheit ist der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine, der ist der Satan sehr feind, denn sie ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Die Noten machen den Text lebendig; vertreiben viel Anfechtung und böse Gedanken und verjagen den Geist der Traurigkeit, wie man an König Saul siehet. Auch vergißt man dabei alles Borneß, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster.“ — „Musizieren habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist jeder guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musik von Not wegwagen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich nicht an.“ Schon in dem 16. Jahrhundert verordnen zahlreiche protestantische Kirchen- und Schulordnungen die Pflege des Kirchenliedes in den Schulen, und tatsächlich wurden schon damals in allen protestantischen Schulen, höheren wie niederen, geistliche Lieder gelernt und gesungen. Von einer methodischen Behandlung, namentlich von einer Erklärung des Textes, war freilich noch nicht die Rede. Hierzu gab erst der Pietismus die Anregung und da namentlich A. H. Franke. In dem 18. Jahrhundert wurde auch das Volkslied für den Schulgebrauch herangezogen. Den Grundsatz, daß aller Unterricht von der Anschauung ausgehen müsse, wandte der große Meister Pestalozzi auch auf den Gesangsunterricht an. Er verlegte sich aber mehr auf elementare Übungen, weniger auf die Melodie und das Lied selbst. In gleichem Sinne bearbeiteten Pfeiffer und Nägeli den Gesangsunterricht. Es zeigte sich aber, daß diese Methode mit den vorbereitenden Elementarübungen zu viel Zeit verschwende und den Kindern alle Lust benehme, ehe man zum wirklichen Singen komme, welches des Zweck des Unterrichts in der Volksschule sein und bleiben müsse. Oberschulrat Natorp faßt die Sache praktischer an, indem er nach einer Reihe Elementarübungen immer einzelne Lieder folgen ließ; auch führte er die Ziffer in den Gesangsunterricht ein. Infolge dieser Aenderung entbrannte ein langdauernder Streit, der erst in neuerer Zeit zugunsten der Noten beigelegt ist. In den 20. und 30. Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienen verschiedene „Gesangsschulen“, unter denen die Bestrebungen Dr. Lindner's in Leipzig wirklich Neues boten, indem er das Liederlernen frühzeitig aufzutreten ließ, als es damals in der Regel zu geschehen pflegte. Besonders haben dann Fentchel, Sichert u. a. den Gesang der Volksschule gefördert, die schlechten, trivialen Lieder ausgemerzt und die Elementarübungen mit dem Liederkursus in zweckmäßiger Weise verbunden. Bis heute ist jedoch eine Methode des Gesangsunterrichts noch nicht festgelegt, und sind die Fachmänner hinsichtlich derselben immer noch verschiedener Ansicht, da die einen den Elementarübungen ein größeres Gewicht beimessen als die andern. Manche wollen sie aus der Volksschule gebannt wissen. Ähnlich verhält es sich mit dem Notensingen. Auch über die Auswahl und der unterrichtlichen Behandlung der zu singenden Lieder sind die Ansichten geteilt.

2. Methodik des Gesangsunterrichts.

Der Gesang ist ein treffliches Mittel zu Bildung der Sprachwerkzeuge, des Gehörs und Taktsinns; er fördert die Deutlichkeit und den Wohlklang der Aussprache. Der Unterricht im Singen soll die Schüler befähigen, daß sie sich nicht nur am gottesdienstlichen Gemeindegesang beteiligen, sondern denselben fördern helfen; aber auch eine Anzahl von passenden weltlichen Liedern sollen sie beim Schulabgang ihr eigen nennen.

Der Gesangsunterricht umfasst

- A. Elementarübungen, welche die Bildung des musikalischen Gehörs und das Taktgefühl bezwecken; hierbei ist auf die Entwicklung der Stimme Bedacht zu nehmen;
- B. Singen geistlicher und weltlicher Lieder.

Zu den Elementarübungen gehören.

- a. Übungen im richtigen Treffen und reinem Singen der Töne;
- b. Übungen, welche die Tondauer lehren;
- c. Übungen, welche die Unterschiede der Tonstärke darstellen.

Der Lehrer hat darauf zu achten, daß er alle Übungen tadellos vormacht, die Schüler zu genauem Aufpassen anspornt, sowie zu genauem Nachsinnen anfährt. Bevor die Töne nicht sicher und rein wiedergegeben werden, darf die Übung nicht eingeleitet werden. Bei Erlernung der Tonleiter kann sich der Lehrer als Anschauungsmittel einer mittelst Kreide an die Wandtafel gezeichneten Leiter bedienen, deren Abstand der Sprossen von 3 auf 4 und 7 und 8 die Hälfte der andern ganzen Stufen beträgt. Mit Hilfe der 8 Sprossigen Leiter lassen sich leichtere Choralmelodien gut vorbereiten. Schwierige Partien weltlicher Lieder müssen durch angemessene Übungen im Voraus beseitigt werden, damit nicht nachher beim Lied selbst Störungen eintreten. Zu den Elementarübungen rechnet man auch die sogenannten „Vorübungen“, welche das Singen der Lieder vorbereiten.

Bei der Auswahl des Gesangsstoffs ist darauf zu sehen, daß die Melodie gut ins Ohr fällt, daß sie den Standpunkt der Kinder angemessen, fließend, lebendig, und der Text nach Form und Inhalt würdig ist. Schwere Gesangsstücke sind unbedingt zu vermeiden. Für das Choralsingen werden die in der Kirchengemeinde gebräuchlichen Melodien angewendet. Bei der großen Masse von Volksliedern ist es nicht besonders schwer eine ordentliche Auswahl wertvoller Lieder zu treffen, auch hier sind patriotische Feste und Schulfeierlichkeiten angemessen zu berücksichtigen. Alles Anstößige und Unschöne muß für immer ausgeschlossen sein.

Jede Singstunde hat mit theoretischen Übungen zu beginnen (etwa $\frac{1}{4}$ Stunde); dieselben dürfen jedenfalls die Kinder niemals ermüden. Erst nach ihnen werden die vorgeschriebenen Choräle bzw. Lieder geübt. Man schreite von Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten vorwärts. In den ersten Schuljahren geschieht das Singen vorherrschend nach dem Gehör und ist einstimmig. Die tonrichtige Einübung ist durch die Violine und namentlich durch den meisterhaften Vortrag seitens des Lehrers zu unterstützen. Zunächst läßt der Lehrer einen vorgesungenen Ton nachsingen, dann mehrere; der natürliche Umfang der Stimme des Kindes darf nicht überschritten werden. Statt der Zahlen kann später die Silbe „la“ gesungen werden. Nach und nach folgt die ganze Tonleiter 1—8 und die dur-3-flänge 1, 3, 5! 1, 4, 6. Bei Kinderliedern ist um so mehr auf Taktlosigkeit zu halten, da bei dem Choral-singen der Rhythmus durch die Fermaten am Schluß der Zeilen häufig unterbrochen wird.

Choräle und Lieder werden die ganze Schulzeit hindurch gesungen und ist dabei ein stetiger Fortschritt vom Leichten zum Schweren einzuhalten. Die Einübung erfolgt nicht in getrennten Stunden, sondern in jeder Stunde schließen sich an die Elementarübungen das Choral- und Liedersingen an. „Choräle und Lieder müssen der Reihe nach so gewählt werden, daß sie die praktische Veranschaulichung des theoretischen Unterrichts sind.“ Beim Choral, der nur einstimmig gesungen wird, ist stets ein lebhaftes Tempo anzuraten. Vor der Einübung der Melodie muß der Text erklärt und womöglich von den Kindern auswendig gelernt werden. Ferner muß ihnen zum Bewußtsein gebracht werden, daß jede Melodie sich nach dem Text richtet, denn es würde keinem Komponisten einfallen, etwa „Es braust ein Ruf wie Donnerhall 2c.“ eine Trauermelodie zu setzen. Beim Einüben der Melodie wird diese in kleine Abschnitte zerlegt. Der folgende Abschnitt darf erst dann behandelt werden, wenn der vorhergehende tonrein und sicher sitzt. In den oberen Klassen ist der Einzelgesang zu pflegen. Die Melodie ist bei allen Singstunden von sämtlichen Schülern einzubüben. Unzulässig ist das zweistimmige Singen aus dem vierstimmigen Satz. Nie darf es vorkommen, daß alle Mädchen zur Melodie, alle Knaben zur Unterstimme herangezogen werden; vielmehr sind aus beiden Geschlechtern je nur etliche, und zwar diejenigen für die Unterstimme zu bilden, deren natürliche Stimmanlage hierzu geeignet ist. Es wäre wünschenswert, daß von den älteren Schülern

nicht bloß nach dem Gehör, sondern auch unter Beihilfe von Noten als Anschauungsmittel gesungen werde. Die Kinder sollen dabei lernen, daß wie jedes Ding so auch jeder Ton ein bestimmtes Zeichen und einen Namen hat. Die Noten sind den andern Tonzeichen (auch Ziffern) vorzuziehen, da sie am deutlichsten Tonhöhe und Tondauer veranschaulichen. Sie werden immer vor der Singstunde vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben, auf welche beim Notensingen die Kinder ihr volles Augenmerk zu richten haben.

Die dynamischen Übungen treten praktisch in Verbindung mit dem Liedersingen auf. Die Zeichen p-piano-schwach, f-forte-stark und die Ausdrücke crescendo-zunehmend, decrescendo-abnehmend müssen erklärt werden. Der Nachdruck ist gewöhnlich auf die 1. Note des Taktes zu legen. Auch mit den verschiedenen Taktarten ($\frac{1}{4}$, $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{6}{8}$) sollen die Schüler bekannt gemacht werden. Ein präzises Aufpassen (Einsehen) aller Schüler ist notwendig.

3. Allgemeines.

Wenn der Gesangsunterricht fruchtbringend sein soll, so muß vor allen Dingen der Lehrer durch eine gründliche Vorbereitung seiner Aufgabe gewachsen sein. Er muß die Kinder im Auge behalten können. Die Kinder stehen beim Singen, ungezwungen, aufrecht. Das Atemholen geschehe ruhig und tief vor dem ersten Ton und in den Pausen, wie aber in der Mitte des Wortes. Der Mund werde so weit geöffnet, daß ein gesunder Ton entsteht (2 Finger breit). (Das Angesicht sei freundlich.) Die Schüler dürfen nicht ermüdet werden und sitzen sich, wenn nicht gesungen wird. Bei der Aussprache müssen Selbst- und Mißlaute deutlich vernommen werden. Der Text muß daher vor dem Singen laut und langsam gelesen werden. Die Doppel-laute (au, ai, ei, eu, äu) werden alle anfangs wie a gesungen, erst am Schluß des Tons folgt das u, i usw. Jede Note muß ihrem Worte nach ausgehalten werden. Alles Schleifen (das Hinüberziehen des Tons von einem zum Ton der folgenden Silbe) ist streng verboten.

Unmusikalische Schüler dürfen vom Gesang nicht ausgeschlossen werden, man stellt sie neben solche, die sicher treffen und rein singen. Ihre Beteiligung geschieht mit schwacher Stimme. Bei Benutzung von Büchern und Heften müssen dieselben so weit weggehalten werden, daß der Ton in seiner Entfaltung nicht beeinträchtigt wird.

Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, an dieser Stelle eines Mannes zu gedenken, der das deutsche Volkslied wieder zu Ehren brachte. Es ist der deutsche Kaiser Wilhelm II. Ihm haben wir es zu verdanken, daß das liebe Volkslied wieder den Platz einnimmt, der ihm vor allen andern Liedern und Gesängen gebührt. Spiegelt sich doch im Volkslied das natürliche, wahrhaftige Leben; das wirklich Erlebte, das selbst Empfundene. Kein Kunstgesang vermag so in den innersten Winkel des Herzens zu dringen, wie es die Kraft des Volksliedes besitzt, das im Abgrund zu verschwinden drohte. Welche Blüten zeitigten die großen deutschen Sängerkulte, wo die bestgeschulten Gesangsvereine ihr höchstes Können in den Dienst des Weltstreites stellten? Wo blieb da das alte, echte Volkslied? Der deutschen Art des Kaisers widerstrebte daher die Behandlung des Volksliedes als Aschenbrödel, und er zog es wieder ans Licht, die Sängerscharen aus allen Richtungen sind diesem Rufe gern und willig gefolgt, um eines der höchsten, ererbten Güter des deutschen Volkes zu wahren und zu pflegen. Ist genug lehrte uns die Geschichte, welche nationale Begeisterung das deutsche Lied entfachte; und auch in Zukunft soll uns alle das einigende Band umschlingen, das vor allem die Macht hat, die Herzen der Menschen einander näher zu führen.

Behandlung mehrerer Nach- und Vorbittlaute.

(Deutsches Lesebuch für Brasilien, S. 22).

Der Lehrer unterrichte anfangs ohne Buch. Er lasse die ersten Wörter an der Wandtafel entstehen. Zunächst schreibe er „el“ an und lasse es einzeln und im Chor deutlich aussprechen. Sodann füge er „f“ hinzu. Nun lege er den Zeigefinger auf das „e“ und fordere die Kinder zu Lesen auf. Langsam rücke der Lehrer sodann den Zeigefinger unter das „l“, gleite dann zum „f“ hinüber und halte darauf, daß die Schüler jeden Laut deutlich und richtig aussprechen. Das Wort „elf“ so gelesen, hört sich etwas unverständlich an, da es 3 Mal so lang wie gewöhnlich gesprochen ist. Die richtige Zeitdauer aber finden die Kinder, wenn der Lehrer bei der Wiederholung immer etwas schnel-

ler zum folgenden Buchstaben übergeht. Diese sorgfältige Übung fördert ungemein die Aneignung einer deutlichen Aussprache, denn die Kinder können keinen Laut fortlassen oder verstümmeln. Ferner erleichtern diese stufenmäßigen Übungen sehr die Rechtschreibung. Derjenige, welcher statt „elf“, „el“ oder „ef“ sagt, wird auch nur „el“ oder „ef“ schreiben. Alle Jahre hat man einige Schüler in der Klasse, die beim Schreiben der Wörter „nicht“ und „nichts“ das „t“ fortlassen. Woran liegt das? Wenn sie lesen, lesen sie „nich“ statt „nicht“ und „nichts“ statt „nichts“. Den Schülern muß eingeprägt werden, daß sie „nicht“ und „nichts“ sprechen, dann werden sie die Wörter auch richtig schreiben. Um sich die spätere Arbeit zu erleichtern, eile der Lehrer bei diesem Kapitel mit Weile. Wort für Wort behandeln er den ersten Abschnitt und achte namentlich auf die Schlußlaute. Als schriftliche Übung empfiehlt sich ein mehrmaliges Abschreiben und das Schreiben nach Diktat.

Bei der Behandlung von Wörtern mit mehreren Vornsilben schlage der Lehrer einen ähnlichen Weg ein. Die Schwierigkeit liegt hier im Anfange. Von dem ersten Wort „blaffen“ schreibe der Lehrer zunächst die erste Silbe „bla“ an, lasse sich die einzelnen Laute angeben und fordere dann die Schüler auf, die ganze Silbe in einem Atemzug zu lesen.

Der Zahlenraum von 1—100.

Der Zahlenraum von 1—100 bildet den Rechenstoff des 2. Schuljahres, welchen der Lehrer am besten in folgende 4 Teile zerlegt:

1. Bildung der reinen Zehnerzahlen,
2. Das Rechnen mit reinen Zehnerzahlen,
3. Bildung, Schreiben und Lesen der Zwischenzahlen,
4. Das Rechnen mit den Zwischenzahlen.

I. Bildung der reinen Zehnerzahlen.

Wir veranschaulichen die Bildung des Zehners am besten durch den Hinweis auf Werte, die aus 10 Einzelheiten einer niederen Sorte bestehen. Der Lehrer lege z. B. nacheinander 10 einzelne Milkreischeine auf das Brett und lasse sie von den Kindern zählen. Dann frage er: Wieviel Milkreis sind das? Dann zeige er einen Zehnmilkreisschein den älteren Schülern und frage: Wieviel Milkreis ist dieser Schein wert? Nun halte der Lehrer in der einen Hand die 10 einzelnen Scheine, in der anderen den einen Zehnmilkreisschein und sage: Dieser eine Zehnmilkreisschein ist ebensoviel wert wie die 10 einzelnen Milkreis. Ein Zehner hat 10 Einer und 10 Einer bilden einen Zehner. Dieser Satz kann auch noch mit den Kugeln an der Rechenmaschine oder mit einem Zentimeter veranschaulicht werden. Jetzt folgt das Schreiben. Der Lehrer schreibt eine Eins an die Tafel. Darauf fordere er einen Schüler auf: Schreibe noch eine Eins hinzu! Dann sage der Lehrer: Rechts ist die Einerstelle und links die Zehnerstelle. Die Einerstellen (hinten) ist die erste Stelle und die Zehnerstelle (vorn) ist die zweite Stelle. Nun wird zu wiederholten Malen der Satz ausgesprochen. Man schreibt einen Zehner mit einer Eins in der 2. Stelle. Der Lehrer lösche dann die rechts stehende Eins aus, schreibe dafür eine Null und spreche: Das ist ein Zehn, wir sagen dafür zehn.

Darauf schreiten wir zur Bildung der übrigen reinen Zehnerzahlen. Der Lehrer schreibe hin 20 und frage: Welche Zahl steht in der zweiten Stelle? Wieviel Zehner sind da? Wir nennen die Zahl 20. So schreibe der Lehrer nacheinander die Zehnerzahlen bis 90. Gewandte Kinder merken sich gleich in der ersten Stunde die Namen.

Kleine Mitteilungen

Vorstandssitzung. Zu der am Donnerstag, dem 4. November, anberaumten Vorstandssitzung erschienen die Herren Blohm, Feddersen, Hering sen., Glau, Vange, Koehler und Strothmann. Der Vorsitzende verlas zunächst die lt. Journal eingegangenen Schriftstücke. Die neu angeschlossenen Gemeinden Praça do Norte, Oberer Warnow und Jordan-Gaspar alto dankten dem Schulverein für die geleistete Unterstützung, besonders für die Zuwendung von Lehrmitteln. Im Anschluß daran wird über die Anschaffung eines Lesebuchs als Ergänzung der von dem Verein vertriebenen Bibel beraten. Da aber diese Frage reichliche Ueberlegung erfordert, soll sie auf die Tagesordnung der nächsten Hauptversammlung gesetzt werden. Herr Lehrer Freitag, Joinville, bittet um die Stellungnahme des Schulvereins

zu einer für den Bezirk Joinville zu gründenden Ortsgruppe. Der Vorstand steht diesem Plane sehr wohlwollend gegenüber, da die weiten Entfernungen ganz von selbst die Bildung von mehreren Verbänden wünschenswert erscheinen lassen. Da dies aber nicht in den Statuten vorgesehen ist, soll zunächst mit den Beteiligten über neu anzufügende Satzungen beraten werden, die dann der Hauptversammlung zur Begutachtung vorgelegt werden.

In den Schulverein aufgenommen wurden die Gemeinden:

1. Bedreira
2. Kilometer 21, Joinville
3. Catharinenstraße, Distrikt I
4. Telegraphenlinie
5. Estrada Donna Francisca Kilometer 97, Campo Alegre
6. Ilse

und die Lehrer

1. Herr Gustav Hesse, Rio Bonito, Joinville
2. „ Otto Schüller, Catharinenstraße, Distrikt 1, Joinville
3. „ Richard Basse, Joinville
4. „ Gustav Freitag, Joinville
5. „ Woldemann, Brusque
6. „ Wilhelm Pasold, Oberer Jaraguá.

Lehrerverein. Am 17. November tagte nach einer langen Unterbrechung der Lehrerverein im Saale des Herrn Baupis, Vassomanso. Nachdem der bisherige Vorsitzende, Herr Lehrer Fuhrmann, Itoupava central, die erschienenen Kollegen begrüßt hatte, stellte er das angekündigte Thema: „Welche Zwecke hat der Lehrerverein und welche Ziele soll er verfolgen?“ zur Besprechung. Diese drehte sich zunächst um die Frage, ob der Lehrerverein eine Unterabteilung des Deutschen Schulvereins für Santa Catharina — wie in den Satzungen desselben angeführt ist — oder einen selbständigen Verband bilden soll. Man stimmte im allgemeinen der Ansicht der letzten Hauptversammlung des Schulvereins zu, welche die Organisation und Betätigung des Lehrervereins anschließend den Lehrern selbst anheimstellte. Die Aufgabe des Lehrervereins soll darin bestehen, die Berufsfreudigkeit und Kollegialität zu fördern. Jährlich etwa viermal werden Konferenzen angesetzt, auf denen Vorträge und wenn möglich Beiratsproben abgehalten werden. Ferner soll über die Aufstellung eines Lehrplanes für Kolonialschulen und Anschaffung von methodischen Büchern beraten werden. Soweit wie es hier dienlich erscheint, wird der Lehrerverein außerdem praktische Vorschläge in bezug auf Lehr- und Lernmittel ausarbeiten, um sie alljährlich der Hauptversammlung zur Begutachtung und Ausführung zu unterbreiten.

Deutsches Lesebuch für Brasilien. Zum Beginn des neuen Schuljahres richtet der unterfertigte Vorstand an alle deutsche Schulen unseres Staates, soweit sie noch in diesem Jahre das „Deutsche Lesebuch für Brasilien“ von Grimm und Bürger eingeführt haben, die dringende und herzliche Bitte, nunmehr die Einführung in vollem Umfange vorzunehmen.

Es bedarf hier wohl nicht besonderer Erwähnung, daß dieses für unsere heimatischen Verhältnisse angepaßte Lesebuch von der gesamten Lehrerschaft bei seinem Erscheinen freudig begrüßt wurde und bereits in der übergroßen Mehrzahl der deutschen Schulen unseres Staates zur Einführung gelangt ist.

Der Verein war beflissen, den Anschaffungspreis auf ein Mindestmaß herabzusetzen, so daß es auch den Armenisten möglich ist, ohne große Geldopfer das Buch zu erwerben.

Der Vertrieb findet nur durch die Geschäftsstelle des Vereins G. Arthur Koehler in Blumenau statt und beträgt der Abgabepreis in allen Fällen 1\$000 für das Exemplar ausschließlich aller Versandspesen. Ueber die Preise bei Postbezug, der unter allen Fällen schnellste und sicherste Auskunft gewährleistet, gehen den einzelnen Schulgemeinden noch besondere Rundschreiben zu.

Deutscher Schulverein zu Sta. Catharina. Alle Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden F. Blohm, alle Zahlungen sind zu leisten an den Kassierer Hermann Hering senior, beide in Blumenau. Kassierstelle für die Kolonie Blumenau: Firma Gebrüder Hering, Stadtplatz. Zahlungen für den Schul-Verein nehmen auswärts auch entgegen in Desterro die Firma Carl Hopcke & Co., in Joinville bei Herrn G. A. Richter, in Itajaí bei Herren Affeburg & Co., in Brusque bei Herrn Guilh. Streckel, in Theresopolis bei Herrn A. Probst, in Laguna bei Herrn A. Brandt. Beträge bis zu 2\$000 bitten in Briefmarken einzulösen. — Der Versand der „Mitteilungen“ geschieht durch die Geschäftsstelle des Schul-Vereins G. Arthur Koehler in Blumenau. Adressenänderungen sowie Beschwerden über unregelmäßige Zusendung der „Mitteilungen“ sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Aus den Mitteilungen des Deutschen Schulvereins.
Schriftleitung Rektor Strothmann.